

RAYWEN WHITE

MYSTIC
HIGHLANDS

MYTHENBAUM



DARK
DIAMONDS



Dark Diamonds

Jeder Roman ein Juwel.

Das digitale Imprint »Dark Diamonds« ist ein E-Book-Label des Carlsen Verlags und publiziert New Adult Fantasy.

Wer nach einer hochwertig geschliffenen Geschichte voller dunkler Romantik sucht, ist bei uns genau richtig. Im Mittelpunkt unserer Romane stehen starke weibliche Heldinnen, die ihre Teenagerjahre bereits hinter sich gelassen haben, aber noch nicht ganz in ihrer Zukunft angekommen sind. Mit viel Gefühl, einer Prise Gefahr und einem Hauch von Sinnlichkeit entführen sie uns in die grenzenlosen Weiten fantastischer Welten – genau dorthin, wo man die Realität vollkommen vergisst und sich selbst wiederfindet.

Das Dark-Diamonds-Programm wurde vom Lektorat des erfolgreichen Carlsen-Labels Impress handverlesen und enthält nur wahre Juwelen der romantischen Fantasyliteratur für junge Erwachsene.

Raywen White

Mystic Highlands 3: Mythenbaum

****Von Druiden und anderen Geheimnissen****

Eigentlich wollte Katherine nur in Ruhe ihr Mathematikstudium im imposanten Edinburgh hinter sich bringen. Doch seltsame Vorfälle und mysteriöse Blackouts machen ihr einen Strich durch die Rechnung und lassen sie an ihrem Verstand zweifeln. Als dann auch noch ein attraktiver, jedoch nicht sehr vertrauenerweckender Typ namens Logan auftaucht und behauptet ein Druiden zu sein, überschlagen sich die Ereignisse und ihr Leben gerät vollkommen aus den Fugen. Plötzlich befindet sie sich mitten in einer uralten Fehde zwischen Druiden und Síodhach und muss ausgerechnet mit Logan in die Highlands fliehen. Doch welche Geheimnisse verbirgt er vor ihr? Und kann er ihr helfen, ihr Familiengeheimnis aufzudecken?

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Danksagung



Das könnte dir auch gefallen



© privat

Raywen White lebt gemeinsam mit ihrem Mann im Raum Frankfurt am Main. Erst 2014 entdeckte sie ihre Leidenschaft für das Schreiben und erzählt nun Geschichten, in denen Liebe und Magie der Fantasie keine Grenzen setzen. Jedoch haben in ihrem Leben Bücher schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Es gibt nichts Schöneres, als in eine Geschichte einzutauchen und den Alltag vergessen zu können. Dieses Gefühl möchte sie auch ihren Lesern ermöglichen.

Für alle, die sich zwischen Himmel und Erde verloren denken.



I

Müde rieb sich Kathrine die Augen und gähnte. Die Buchstaben des Buches verschwammen und wurden unleserlich. Es wurde wirklich Zeit, für heute einen Schlusstrich zu ziehen. Sie streckte sich ausgiebig und sah sich um. Das kalte Neonlicht der Bibliothek offenbarte ihr, dass nur noch drei weitere Studenten über ihren Büchern büffelten.

Kathrine hatte gar nicht mitbekommen, dass ihre Kommilitonen bereits gegangen waren, so sehr war sie in ihrer Lektüre vertieft gewesen. Nachdenklich nahm sie eine ihrer dunkelblonden Strähnen und wickelte sie um ihren Finger, während ihr Blick auf ihren Notizblock wanderte, wo sich fein säuberlich Zahlen, griechische Buchstaben und andere mathematische Zeichen zu Formeln verbanden. Ihr fehlte für die morgige Abgabe nur noch die Lösung der letzten Aufgabe, aber ihr war jetzt schon klar, dass sie diese heute Abend nicht mehr finden würde. Ein Blick nach draußen in den finsternen Himmel, an dem die ersten Sterne funkelten, verriet ihr, dass es bereits weit nach zehn Uhr sein musste. Zum Glück hatte die Zentralbibliothek der Edinburgh Universität rund um die Uhr geöffnet.

Sie würde sich den Wecker eine Stunde früher stellen und morgen herkommen, bevor sie zu ihrer Vorlesung im Institutsgebäude für Physik

und Astronomie ging.

Sie stand auf, packte ihre Sachen zusammen und zog ihre Strickjacke über. Die Bibliotheksaufsicht saß gelangweilt hinter dem Tresen, tippte auf ihrem Smartphone herum und sah nicht danach aus, als würde sie gestört werden wollen.

Kommentarlos legte Kathrine die ausgeliehenen Bücher auf den dafür vorgesehenen Rollwagen und beeilte sich nach Hause zu kommen. Es nieselte leicht und der Geruch von warmer Erde und Frühling lag in der Luft, nachdem die Sonne bereits den ganzen Tag über an diesem ersten Maiwochenende den Boden erwärmt hatte. Jetzt hatte es sich jedoch merklich abgekühlt und sie zog die Ränder ihres beigen Strickcardigans fester über ihrer Brust zusammen. Sie hatte bereits ihren üblichen Weg eingeschlagen, der sie durch *The Meadows* führen würde, als ihr ganz mulmig wurde. Nur zögerlich ging sie weiter und sah sich in dem kleinen Park, dessen weite Wiesen sich vor ihr ausbreiteten, um. Ihr Atem entschwand als kleine weiße Wolke vor ihr. Schauer liefen über ihren Rücken und sie hatte das Gefühl, dass jemand sie beobachtete. Nervös rieb sie sich über den Nacken und betrachtete die dunkle Allee, die durch das Parkgelände führte. Bis auf den Wind, der leise durch die Blätter strich und ihnen ein Flüstern entlockte, drang kein einziges Geräusch an ihre Ohren.

Bisher war ihr die Abkürzung durch den Park nie gefährlich vorgekommen, auch nie so düster, doch jetzt schien es, als würde dort jemand oder etwas in der Dunkelheit auf sie lauern.

»Hey Kat!«, rief jemand und sie zuckte erschrocken zusammen. Hinter ihr stand Timothy, mit dem sich ihre Mitbewohnerin seit drei Wochen traf, und lächelte sie an. »Alles in Ordnung? Du siehst aus, als hättest du

einen Geist gesehen.« Man hörte deutlich seinen schweren texanischen Akzent aus jedem Wort.

Sie schüttelte den Kopf, insbesondere über sich selbst. Geister gab es nicht und es war eigentlich unmöglich zu spüren, dass jemand einen beobachtet hatte. Das war alles nicht real. Ihr Herz setzte einen Takt aus und ihre Finger gruben sich tiefer in die Wolle ihres Cardigans. »Ich war nur in Gedanken.« Sie warf noch einmal einen Blick in den Park und wunderte sich, dass der schmale Weg, der eben noch im Dunkeln gelegen hatte, nun durch die Laternen hell erleuchtet wurde. Sie war einfach übermüdet. Das war alles nur Einbildung.

Als sie sich wieder Timothy zuwandte, stand er direkt vor ihr und sie nahm den feinen Geruch vom Cider wahr, den die meisten Studenten bei ihren abendlichen Touren durch die Pubs bevorzugten.

Unsicher trat Kathrine einen Schritt zurück und drückte ihre Tasche dicht vor ihre Brust. Das mulmige Gefühl von eben war noch nicht ganz verschwunden. Außerdem hatte sie mit Timothy bisher nie mehr als fünf Worte gewechselt. Wenn er Jackie besuchen kam, verschwanden die beiden meist direkt in ihrem Zimmer und Kathrine floh in die Bibliothek, denn die Wände in der Wohnung, die sie sich teilten, waren viel zu hellhörig. »Ich wollte gerade heimgehen. War schön, dich getroffen zu haben«, verabschiedete sie sich und nahm den Weg wieder auf.

»Warte«, rief er und war mit zwei Schritten direkt neben ihr. »Hat Jackie irgendetwas gesagt?«, fragte er sie vorsichtig.

Irritiert musterte Kathrine ihn aus dem Augenwinkel. »Was sollte sie denn gesagt haben?« Bis auf die Tatsache, dass er Austauschstudent war und dem hiesigen Rugbyclub angehörte, schwärmte ihr Jackie immer nur

von seinem guten Aussehen und seinen Fähigkeiten im Bett vor – auch wenn Kathrine das nie hören wollte.

»Na ja, irgendwas halt. Was hat sie dir über mich erzählt?«, fragte er.

Sie errötete und starrte stur geradeaus, während sie ihre Schritte beschleunigte. »Ehm, du bist aus Texas, studierst Sport und bist im Rugbyteam.«

»Mehr nicht?« Enttäuschung klang in seinen Worten mit.

»Sie findet, du siehst gut aus«, ergänzte Kathrine und hätte sich am liebsten ein Loch gebuddelt, um darin zu verschwinden. Timothy sah mehr als gut aus. Neben seiner großen und kräftigen Statur konnte er auch noch mit kristallblauen Augen und einem Schlafzimmerblick punkten.

Er seufzte schwer. »Hat sie dir etwas von vorgestern Abend erzählt?«, bohrte er nach einiger Zeit vorsichtig weiter. »Nein.« Die Art, wie er fragte, machte Kathrine misstrauisch. »Sollte sie?« Sie blieb stehen und blickte ihn fragend an.

Timothy sah ihr nicht in die Augen, sondern rieb sich über den Nacken. »Wir haben uns gestritten«, gestand er ihr bedrückt.

»Oh«, sagte Kathrine nur und wusste nicht, was sie sonst noch dazu sagen sollte. »Ehm ... Das tut mir leid«, murmelte sie. Peinliches Schweigen machte sich zwischen ihnen breit und sie ging zögerlich weiter.

»Ich habe gehofft, du kannst mir helfen«, gestand Timothy zerknirscht. Mittlerweile hatten sie den Park verlassen und liefen die Livingstone Place entlang. Die vierstöckigen Sandsteingebäude, die die Straße säumten, ragten über ihnen auf und das Scheinwerferlicht eines vorbeifahrenden Autos blendete Kathrine.

Sie seufzte. Dass Timothy sie nicht ohne Grund angesprochen hatte, war ja klar gewesen. »Warum ich?« Jackie und sie wohnten zwar

zusammen, aber sie waren jetzt nicht unbedingt beste Freundinnen. Dafür waren sie zu verschieden. Jackie war hübsch, hatte eine feuerrote Mähne, die ihr überschäumendes Temperament widerspiegelte, und eine Figur wie aus einem Modemagazin. Sie war beliebt, immer unterwegs, feierte gerne und betrachtete ihr Studium als eine Art Auszeit vom Leben.

Man lief sich unweigerlich in der Zweizimmerwohnung über den Weg, plante, wer wann mit dem Abwasch dran war, und erzählte einander ab und zu, was man die Woche erlebt hatte. Wobei meistens Jackie redete, denn außer mit Lernen und ihrem Forschungsprojekt beschäftigte Kathrine sich mit nichts anderem.

Kathrine wollte ihren Master in mathematischer Physik machen und hatte für solche zwischenmenschlichen Dinge einfach keine Zeit, zumal die Bewerbungsfrist für das Praktikum bei der ESA, das in den Sommersemesterferien stattfinden würde, bald endete. Bei dem Gedanken daran, was sie noch alles lernen und dafür vorbereiten musste, wollte sie am liebsten direkt zurück in die Bibliothek rennen.

»Ich habe schon versucht mit Claire zu reden, aber sie hört mir gar nicht erst zu. Dabei habe ich Tatjana gar nicht geküsst, sondern sie mich! Direkt vor ihrer Nase. Jetzt glaubt sie mir kein Wort mehr«, stieß er ungestüm aus.

Kathrine hatte keine Ahnung, wer Tatjana war, allerdings konnte sie sich sehr gut vorstellen, wie Claire, Jackies beste Freundin, zur Furie wurde, wenn sie dachte, dass jemand ihrer Freundin wehtat.

»Kannst du das bitte Jackie sagen?«, flehte Timothy und hielt sie am Oberarm fest, damit sie stehen blieb und ihn ansah. Nervös schluckte Kathrine und versuchte sich aus seinem Griff zu lösen. »Das kann ich machen, aber ich denke nicht, dass es etwas nutzt.«

Die quirlige, kleine Schottin war ziemlich stur. Kathrine seufzte und rieb sich über die Stirn. Sie sollte sich wirklich nicht in diese Angelegenheit einmischen.

»Bitte. Auf dich wird sie hören. Sie erzählt immer, wie vernünftig du bist.«

Und langweilig, ergänzte Kathrine in Gedanken, denn diese beiden Sachen warf Jackie ihr jedes Mal vor, wenn sie versuchte Kathrine zu überreden mit ihr und ihren Freunden in einen der vollen Pubs mitzukommen.

»Tatjana ist meine Ex, sie ist nur eifersüchtig. Sag ihr das«, bat er. Fast einen ganzen Block lang erklärte er ihr, dass zwischen ihnen nichts gelaufen war, zumindest seit er sich vor vier Monaten von ihr getrennt hatte.

»Ich kann dir nichts versprechen«, sagte sie ausweichend, denn sie befürchtete, dass Timothy sie nicht in Ruhe lassen würde, bis sie seinem Wunsch nachkam.

Er strahlte über das ganze Gesicht. »Du bist ein Schatz«, stieß er begeistert aus, verabschiedete sich und trabte den Weg wieder zurück. Tief atmete Kathrine durch. Nur noch ein Block, bis sie zu Hause war.

Der Nieselregen hatte mittlerweile aufgehört und der Himmel sich aufgeklart, sodass sie noch mehr funkelnde Sterne sehen konnte.

Erneut beschlich Kathrine ein merkwürdiges Gefühl. In ihrem Nacken kribbelte es und sie lief einige Schritte schneller. Als dann auch noch ihr Atem erneut kleine Wölkchen bildete und sie innerlich zu frösteln begann, wurde ihr bewusst, dass etwas ganz und gar nicht stimmte.

Ein unheimliches Knurren erklang plötzlich in ihrem Rücken. Ohne sich umzudrehen, rannte sie los.



Verschlafen blinzelte Kathrine, als helles Licht auf ihr Gesicht fiel. Ihr Kopf pochte und fühlte sich an, als wäre er in Watte gepackt. Stöhnend rieb sie sich über die Stirn und stellte fest, dass sie kalt und feucht war. Na toll, sie konnte es sich nicht erlauben, krank zu werden. Nicht jetzt, so kurz vor den Klausuren. Brummend griff sie nach ihrem Handy und saß kerzengerade im Bett.

Verdammt! Sie hatte verschlafen. Die Vorlesung hatte längst begonnen. Frustriert fiel sie zurück in ihre Kissen und erinnerte sich daran, dass sie eigentlich vorgehabt hatte, früher aufzustehen, um noch in die Bibliothek zu gehen. Eine Erinnerung löste die nächste aus. Timothy, seine Bitte, das merkwürdige Gefühl. Sie war gerannt und dann ... *Wie zum Teufel bin ich in mein Bett gekommen?*

Verwundert stand sie auf und wollte durch den Flur ins angrenzende Badezimmer huschen, als sie ein Schluchzen hörte. Hin- und hergerissen entschied sie sich am Ende dafür, dass sie noch einen Moment einhalten konnte, und folgte dem Geräusch in die Küche. Jackie saß an dem kleinen Tisch, den Kopf in die Hände vergraben. Ihre Schultern bebten. Das Knarzen der Tür verriet Kathrine und Jackie sah sie mit geröteten Augen und feuchten Tränenspuren an. »Hey Kat«, begrüßte ihre Mitbewohnerin

sie lächelnd. Es wirkte gequält und konnte nicht über ihren aktuellen Gemütszustand hinwegtäuschen. Jackie schniefte und wischte sich die Tränen weg. »Ich dachte, du hast heute eine Vorlesung und bist gar nicht zu Hause.«

Auch wenn sich Kathrine fest vorgenommen hatte sich nicht einzumischen, war ihr klar, dass sie dies nicht konnte. Jackie und sie kannten sich zwar erst seit letztem Sommer, als Kathrine auf deren Mitbewohnersuche am Schwarzen Brett reagiert hatte, aber mittlerweile war ihr die lebensfrohe Rothaarige ans Herz gewachsen. Es tat ihr weh, Jackie so zu sehen.

Seufzend setzte sie sich auf den Stuhl ihr gegenüber. »Timothy hat mir gestern vor der Bibliothek aufgelauert.«

»Was?« Jackies Augen wurden ganz groß.

»Er wollte unbedingt, dass ich dir erkläre, dass das mit dieser ...« Sie schnippte mit den Fingern, als ihr der Name nicht auf Anhieb einfiel. Irgendwie war der gestrige Abend wie in Nebel getaucht. »Tanja ...«

»Tatjana«, verbesserte Jackie sie verschnupft.

»Genau, so hieß sie. Er meinte, sie wäre seine Ex und er hätte sich schon vor Monaten von ihr getrennt.«

»Aber Claire hat gesehen, wie sie sich geküsst haben. Und als ich ihn darauf angesprochen habe, hat dieser Mistkerl es abgestritten. Warum hat er mir dann nicht gesagt, dass es seine Ex ist?« Neben Tränen funkelte nun auch eine Spur von Wut in ihren Augen.

Kathrine zuckte mit den Schultern. Sie hatte keine Ahnung, was sie Jackie sagen sollte. Die ganze Situation überforderte sie. »Ich möchte mich da echt nicht einmischen.« Vor allem nicht vor ihrem ersten Kaffee. Sie stand noch einmal auf, schlurfte zum Schrank und holte die Tasse mit den

Elefanten heraus, die sie aus Cardiff mitgebracht hatte. Eines der wenigen Erinnerungsstücke an ihre Mutter. Jedes Mal, wenn sie die Tasse sah, nahm sie den Geruch von warmem Kakao wahr, den diese ihr immer gemacht hatte.

»Was hat er noch gesagt?«, fragte Jackie und riss sie aus ihren wehmütigen Erinnerungen.

Die Kanne stand nicht an ihrem gewohnten Platz und Kathrine entdeckte sie direkt vor Jackie auf dem Tisch. Sie ließ sich wieder auf den Stuhl fallen, der ein protestierendes Knarzen von sich gab, und schenkte sich etwas ein. Ihre Finger schlossen sich um das wärmer werdende Steingut. Eilig erzählte Kathrine alles, was ihr einfiel, und wurde nur zwischendrin vom Brummen des Smartphones unterbrochen, das mitteilte, dass Jackie erneut eine Nachricht bekommen hatte. »Willst du sie nicht lesen?«, fragte sie Jackie.

Ihre Mitbewohnerin sah misstrauisch auf das Display und kaute nervös auf ihrer Lippe herum. »Was soll ich denn nun machen?«

»Woher soll ich das wissen? Scheinbar bedeutet er dir ja etwas, vielleicht solltest du einfach mal mit ihm reden«, schlug Kathrine vor und rutschte unruhig auf dem Stuhl hin und her. Der Druck in ihrer Blase nahm zu und die ganze Situation war ihr unangenehm.

Jackie nickte. »Du bist immer so vernünftig.«

Kathrine seufzte. »Ich muss mich langsam fertig machen, wenn ich nicht auch noch das Seminar heute Nachmittag verpassen und vorher was essen will.«

Jackie nickte abermals, griff nach dem Smartphone und schien bereits mit den Gedanken ganz woanders zu sein.

Erlöst stand Kathrine auf, flitzte ins Badezimmer und erleichterte sich. Im Kopf ging sie bereits ihren heutigen Lehrplan durch und wie sie die verlorene Zeit wiedergutmachen konnte. Sie zog sich geschwind aus und ergriff ihre elektrische Zahnbürste, um sich unter der Dusche die Zähne zu putzen. Als sie in den Spiegel sah, bemerkte sie den großen blaugrün schillernden Fleck, der auf ihrem Arm prangte, und erstarrte. Er erinnerte in seiner Form an eine Hand.

Sie wunderte sich darüber, denn Timothy hatte sie doch gar nicht so fest gepackt, bis ihr einfiel, dass er sie am anderen Arm festgehalten hatte.

Beunruhigt schluckte sie und drehte sich vor dem Spiegel, um zu prüfen, ob sie noch andere Blessuren besaß. Eine kleine Wunde an ihrer Hüfte sprang ihr ins Auge und sie fuhr mit dem Finger vorsichtig über den roten Kratzer. Ein kurzes Brennen begleitete eine verwischte Erinnerung ihrer Angst und sie zuckte zusammen.

Aufgewühlt stieg sie unter die Dusche, schrubbte ihre Haut, bis diese rot leuchtete, während das Gefühl noch in ihr nachhallte. Ausgiebig putzte sie sich die Zähne, doch der bittere und schale Geschmack in ihrem Mund verlor sich nicht. Sie könnte zur Polizei gehen, aber sie hörte schon das Lachen der Beamten, wenn sie ihnen erzählte, dass sie weder wusste, was passiert war, noch ob überhaupt etwas geschehen war. Sie würden sie für verrückt erklären.

Genau wie ihre Mutter.

Panik bei diesem Gedanken ließ ihren Puls in die Höhe schnellen. Ruhig atmete sie dagegen an. Jeglicher Gedanke, der aus den Tiefen ihres Unterbewusstseins aufstieg, wurde direkt wieder eliminiert. Stattdessen konzentrierte sie sich auf die ungelöste Formel, die ihr gestern Abend Kopfzerbrechen bereitet hatte.

Als sie das Badezimmer in ein Handtuch gewickelt wieder verließ, hatte sie sich zumindest so weit beruhigt, dass sie logisch an das Ganze herangehen konnte. Es war nicht das erste Mal, dass sie sich irgendwo gestoßen und es nicht bemerkt hatte. Dennoch blieb das mulmige Gefühl. Leise schlich sie durch den Flur. Aus der Küche drang Jackies fröhliche Stimme und kurz darauf ein Lachen. Offensichtlich ging es ihr wieder besser.

Kathrine schlüpfte in ihr Zimmer, zog sich an und beeilte sich aus dem Haus zu kommen. »Bis heute Abend«, rief sie Jackie noch zu und wartete gar nicht auf eine Antwort.

Draußen atmete sie tief die Frühlingsluft ein. Der Mai zeigte sich von seiner schönsten Seite. Die Sonne schien und die Bäume und Sträucher leuchteten in einem frischen Grün. Im Kopf ging sie ihren Zeitplan durch und achtete kaum auf den Weg. Erst als sie mit jemandem zusammenstieß, blieb sie stehen und wurde sich ihrer Umgebung bewusst. Vor ihr stand ein Feuerwehrwagen und blockierte die Kreuzung. Männer riefen sich etwas in der Nähe zu und einige Schaulustige hatten sich versammelt. Selbst die Polizei war da und versuchte die neugierige Menschenmenge zurückzudrängen.

Ihr wurde eiskalt. Das beunruhigende Gefühl, das sie seit gestern Abend bereits verspürte, wurde stärker, überwältigte sie und schnürte ihr die Kehle zu. Kathrine hörte das aufgeregte Gemurmel, während sie sich an den Menschen vorbeidrängelte, um zu sehen, was vor sich ging. Von einem schweren Unfall mit anschließender Fahrerflucht war die Rede, aber irgendwie wusste sie, dass das nicht stimmte. Ihr war plötzlich heiß und kalt zugleich.

An der Kreuzung angekommen blieb ihr der Mund offen stehen. Der Asphalt der Straße war aufgerissen, als hätten ihn riesige Klauen durchpflügt. Einige Sträucher waren niedergewalzt, ein Auto lag auf der Seite und ein ganzer Baum quer darüber.

Automatisch streiften ihre Finger den blauen Fleck an ihrem Oberarm. Für einen winzigen Moment flackerte eine schnelle Abfolge von Bildern in ihren Erinnerungen auf. Zähne, die weiß aufblitzten in einem riesigen Maul. Weißes und schwarzes Fell. Angst. Panik. Sie rannte. Stürzte. Ein junger Mann mit einem Schwert, das das Licht von Scheinwerfern reflektierte. Schreie. Ein sich überschlagendes Auto, das auf der Seite liegen blieb. Feuer. Grünes Feuer. Etwas krachte in den Baum. Sie versuchte die einzelnen Augenblicke zu greifen, doch es waren nur winzige Fetzen, die nicht real wirkten und sich auflösten, sobald ihre Gedanken sich darauf fokussierten. Gehetzt atmete sie wie nach einem Hundertmetersprint. Sie starrte auf die andere Straßenseite, direkt zu zwei unheimlich wirkenden Gestalten in Motorradkluft, die die ganze Szenerie mit harten Augen beobachteten.

»Verdammt. Ich glaube, sie hat mich gesehen«, stieß Kenan aus und drehte sich schnell weg.

Logan blickte auf und über die Straße zu dem unscheinbaren Mädchen, das zu ihnen herüberstarrte. Ihr blondes Haar war zu einem Zopf geflochten. Einzelne Strähnen hatten sich daraus gelöst, fielen ihr ins Gesicht und bedeckten fast ihre grünen Augen, in denen er Panik erkannte. Sie umklammerte ihre Umhängetasche, als wäre diese ein

Rettungsring. »Bist du dir sicher, dass der Wolf es auf sie abgesehen hatte?« Für ihn sah sie nicht besonders aus. Ihre Gestalt wirkte durchschnittlich groß, nicht schlank, aber auch nicht füllig. Sie hatte ein unauffälliges Gesicht, trug bequeme Jeans und eine mädchenhafte Bluse mit einem Blumenprint, über die sie eine altbackene Strickjacke gezogen hatte, aus deren Ärmeln nur ihre Fingerspitzen schauten. Sie war nicht das Mädchen, nach dem er sich auf der Straße umdrehen würde. Er hätte sie nicht einmal bemerkt, wenn Kenan ihn nicht auf sie aufmerksam gemacht hätte.

»Ich bin mir ja nicht einmal sicher, ob dieses Ungetüm überhaupt ein Wolf war«, murkte Kenan und rieb sich über den schmerzenden Arm, der, nach den Bissspuren zu urteilen, in dem Maul der Bestie gesteckt hatte. Die Ränder der Wunden waren gerötet und leuchteten im Kontrast zu dem schwarzen eingerissenen Leder. »Seit die Grenzen zwischen unserer Welt und dem *Síd* gefallen sind, ist alles aus den Fugen geraten«, schimpfte er. »Es tauchen plötzlich Kreaturen auf, von denen ich dachte, sie würden tatsächlich nur in die Welt der Mythen gehören.«

»Als wir uns vor einem Jahr das letzte Mal getroffen haben, hast du dich noch darüber beschwert und gesagt, dir gehen Kobolde und Naturgeister auf die Nerven, du möchtest etwas Aufregenderes erleben.«

»Aye. Aber damit meinte ich nicht, von einer Bestie wie Fenris, einem Höllenhund oder was auch immer das gewesen ist, gefressen zu werden«, grollte Kenan.

Logan zuckte mit den Schultern. »Du lebst doch noch.« Seine Aufmerksamkeit galt dem Mädchen, das sich nun entsetzt abwandte und die Straße entlangeilte.

»Du bist ein Arsch. Hat dir das schon mal wer gesagt? Hey! Wo willst du hin?«, brüllte ihm Kenan hinterher.

»Ihr folgen. Wenn du mit deiner Vermutung recht hast, sollten wir sie im Auge behalten. Und zu deiner anderen Frage: ständig.« Allerdings interessierte ihn das nicht die Bohne. Er war nicht hier, um Freunde zu gewinnen, sondern seinen Job zu machen. Einen Scheißjob.

Kenan stieß genervt die Luft aus und kam ihm nach. Sofort hielt ihn Logan auf, indem er ihn vor die Brust stieß. »Wenn sie dich sieht, könnte sie sich doch wieder an dich erinnern.«

»Und wenn der Wolf wiederkehrt?«, fragte Kenan.

Logan zuckte erneut mit den Schultern. »Werde ich schon mit ihm fertig. Du bist doch auch mit ihm klargekommen.«

»Das ist kein Schoßhund.« In Kenans Stimme lag ein genervter Unterton.

»Ich will ihn ja auch nicht streicheln«, konterte Logan.

Kenan fluchte, gab es dann jedoch auf. Logan sah ihm an, dass er höllische Schmerzen hatte. »Wir treffen uns heute Abend wie besprochen«, sagte Kenan mürrisch und humpelte zurück zu seinem Motorrad.

Logan achtete nicht weiter auf ihn und sprintete der jungen Frau nach, die laut Kenans Aussage heute Nacht Ziel einer Kreatur gewesen war, die eindeutig nicht aus dieser Welt stammte.



Auch wenn Kathrine mittlerweile eine einfache und auch logische Erklärung für die Ereignisse von vor vier Tagen gefunden hatte, war sie noch nicht wieder zu ihrer täglichen Routine zurückgekehrt.

Immer wieder schweiften ihre Gedanken zu dem zerstörten Wagen ab, der auf der Seite gelegen hatte. Sie war sich sicher, dass sie Zeugin des Unfalls geworden war, bei dem ein Mann mittleren Alters umgekommen war. Mehrfach haderte sie mit sich und wollte zur Polizei gehen, allerdings konnte sie das Fluchtfahrzeug nicht beschreiben. Je öfter sie sich versuchte an das, was an jenem Abend geschehen war, zu erinnern, desto deutlicher sah sie vor ihrem inneren Auge eine riesige Bestie, die geradewegs der Hölle entsprungen schien. Ein Wolf so schwarz wie die Nacht, so groß wie ein Kleinbus und mit feurig roten Augen. Geifer war von seinen Lefzen getropft, während er die Zähne gefletscht hatte.

Offensichtlich war sie überarbeitet und brauchte ganz dringend eine Pause. Denn einen Wolf dieser Größenordnung gab es schlicht nicht. Wenn sie das jemandem erzählte, würde man sie direkt in die Klapsmühle stecken. Also versuchte sie so zu tun, als wäre nichts gewesen.

Da sie die Stelle mied, an der der Unfall stattgefunden hatte, lernte sie mittlerweile in der Bibliothek auf dem King's Building Campus, wo auch

ihre Fakultät lag. Ebenfalls achtete sie darauf, vor Einbruch der Dämmerung wieder zu Hause zu sein.

Sie atmete tief durch und begann den Absatz bereits zum fünften Mal zu lesen. Ihr Kopf war wie ein vollgesogener Schwamm und schien nichts mehr aufnehmen zu wollen. Zwar würde sie lieber in der Zentralbibliothek lernen, da sie dort das Gefühl hatte, ungestörter zu sein und sich besser konzentrieren zu können, aber nur bei dem Gedanken, durch den Park zu wandern und an dem mittlerweile abgesägten Baumstamm vorbeizulaufen, wenn sie auf dem Weg zu ihrer Wohnung war, bekam sie eine Gänsehaut. Vielleicht sollte sie sich einfach eine Pause gönnen, es war bereits fast Mittag. Sie klappte das Buch über Quantentheorie zu, packte ihre Sachen zusammen und eilte aus dem Gebäude.

Die letzten Tage überkam sie regelmäßig ein Schaudern und das Gefühl, beobachtet zu werden, ließ sie einfach nicht los. Innerlich fröstelte sie und zog immer wieder ihre Strickjacke fest um sich, um die Kälte zu vertreiben, dabei zeigte sich der schottische Frühling von seiner schönsten Seite. Überall blühte es und die Sonne strahlte von einem wolkenlosen Himmel herab.

Müde schloss sie die Tür zu ihrer Wohnung auf und hörte aus Jackies Zimmer Lachen. Sie hatte sich mit Timothy ausgesprochen und offensichtlich waren sie wieder glücklich miteinander. Flüchtig nagten die Eifersucht und der Neid an ihr, als sie sich ihrer eigenen Einsamkeit noch mehr bewusst wurde.

»Ich bin wieder da!«, brüllte sie vorsorglich, um nicht erneut so etwas wie vor zwei Tagen zu erleben, als die beiden splitterfasernackt und noch ineinander verknotet ins Bad gewollt hatten.

Kathrine ging kurz in die Küche, holte den restlichen Salat, der vom Vortag übrig geblieben war, und schlurfte in ihr Zimmer. Sie fühlte sich ausgelaugt und wollte nur noch schlafen. Ein kräftiges Gähnen erinnerte sie daran, dass sie seit Tagen kein Auge zubekommen hatte. Eigentlich musste sie auch noch lernen, was die letzten Tage ebenfalls zu kurz gekommen war.

Unmotiviert schnappte sie sich ihren Laptop und die Kopfhörer, setzte sich auf ihr Bett und klickte auf ihren Netflixaccount, um die nächste Folge von *Scorpion* anzusehen.

Sie hatte sich gerade eine Gabel Salat in den Mund geschoben, als es an der Tür klopfte. »Ja.«

Jackie steckte den Kopf herein und setzte sich zu ihr auf die karierte Tagesdecke. »Ist Timothy schon weg?«, fragte Kathrine überrascht.

»Wir treffen uns später im Pub. Hast du nicht Lust mitzukommen?«

Kathrine schüttelte den Kopf. »Ich habe viel zu viel zu tun. Außerdem bin ich müde.« Sie konnte ein weiteres Gähnen nicht unterdrücken.

»Ach komm schon. Es ist nicht mal vier und es ist Wochenende. Du brauchst doch auch mal eine Pause. Du warst schon so lange nicht mehr mit«, versuchte Jackie sie zu überreden.

»Ich weiß nicht ...«, begann Kathrine, aber Jackie unterbrach sie sofort. »Wenn du nach Hause gehen willst, verspreche ich dir auch direkt mitzukommen.«

Das hinterhergeworfene »Bitte« mit den Rehaugen war eindeutig zu viel des Guten. Dennoch fühlte sich Kathrine hin- und hergerissen. Einerseits hatte sie keine Lust und war wirklich müde, andererseits wäre es vielleicht die beste Gelegenheit, auf andere Gedanken zu kommen.

»Aber nur, wenn du nicht wieder versuchst mich zu verkuppeln«, gab sie am Ende nach.

Jackie stieß ein Jauchzen aus, hüpfte vom Bett und rief, während sie bereits durch die Tür war: »In einer halben Stunde geht's los.«

»Versprich es mir. Keine Kuppelversuche!«, rief Kathrine ihr nach, doch Jackie reagierte nicht. Stöhnend ließ sich Kathrine zurückfallen, knallte mit dem Hinterkopf gegen die Wand und rieb sich über den Kopf. Worauf hatte sie sich da nur eingelassen?

Eine Stunde später betraten sie einen gemütlichen Pub, in dem Kathrine bisher noch nie gewesen war. Allerdings war sie, seit sie ihr Studium in Edinburgh begonnen hatte, auch nicht oft ausgegangen. Doch wie jedes Mal wollte sie am liebsten wieder rückwärts flüchten. Der Pub besaß eine niedrig hängende dunkle Holzdecke, die einem das Gefühl gab, in einer Höhle zu sein. Es war voll, laut und roch nach Alkohol. Der Fernseher, der sich über der Theke befand, zeigte gerade ein Fußballspiel zwischen den Hibernian Edinburgh und Celtic Glasgow. Sie quetschten sich an den grölenden Schotten vorbei zu einem der abgewetzten Holztische im hinteren Eck, wo sich Timothy und einige andere Studenten versammelt hatten. Jeder hatte einen Pint Cider in der Hand und fieberte beim Spiel mit. Timothy bemerkte Jackie auch erst, nachdem sie sich an seinen Arm hängte. »Hey Baby, da bist du ja«, schrie er begeistert gegen die Lautstärke im Raum an und gab ihr einen langen Kuss, der seine Freunde laut grölen ließ, die ihm anschließend auf die Schulter klopfen.

Jackie grinste und kuschelte sich an ihn. Kathrine kam sich regelrecht unsichtbar vor und sie war sehr froh darum. Verlegen stellte sie sich in eine Ecke und nippte an ihrem Cider, den ihr eine Bedienung hingestellt hatte. Neugierig beobachtete sie die Leute, deren Blicke meist am

Bildschirm klebten. Nur vereinzelt konnte sie ein paar Unterhaltungen ausmachen.

Zwei weitere kräftig gebaute junge Männer kamen an den Tisch, die Timothy und die anderen johlend begrüßten, weswegen Kathrine davon ausging, dass sie auch im Rugbyteam waren. Sie wurde weiter an die Wand gedrängt, als sich die Neuankömmlinge an den Tisch quetschten. »Hi. Ich bin Rory«, stellte sich lächelnd einer der beiden bei ihr vor. Er sah gut aus, sportlich und lässig. »Kathrine«, murmelte sie schüchtern und merkte bereits, wie ihre Wangen Farbe bekamen, weil sie so viel Aufmerksamkeit gar nicht gewohnt war. Er stand so dicht bei ihr, dass sich ihre Schultern berührten.

Rory musterte sie kurz und wandte sich dann wieder dem Spiel zu. Für einen kurzen Moment verspürte sie Enttäuschung, die sie allerdings sofort mit einem Schluck Apfelwein hinunterspülte. »Für wen bist du?«, fragte er unvermittelt und sie hätte sich vor Schreck beinahe verschluckt. »Edinburgh«, sagte sie und Rory beugte sich näher zu ihr, damit er sie besser verstehen konnte. »Edinburgh!«, rief sie diesmal lauter, um den Geräuschpegel zu übertönen. Sein zufriedenes Grinsen zeigte ihr, dass es die richtige Antwort gewesen war. Unsicher versuchte sie auch zu lächeln, aber seine Aufmerksamkeit galt bereits wieder dem Fernseher. Gedankenverloren nippte sie an ihrem Getränk und haderte mit sich. Wenn sie ein wenig mutiger gewesen wäre, hätte er sich vielleicht weiter mit ihr unterhalten.

Der ganze Pub brüllte plötzlich begeistert auf. Auch Rory. Er riss die Arme hoch, traf ihr Glas und beförderte den kühlen Cider auf ihre Bluse. Typisch. »Sorry«, rief er über die grölende Menge hinweg.

»Ist nicht schlimm«, antwortete sie ihm, aber er beachtete sie bereits nicht mehr und nutzte stattdessen die Gelegenheit, um ein hübsches Mädchen vom Nachbartisch anzugraben.

Frustriert ließ Kathrine die Schultern sinken und warf Jackie einen verzweifelten Blick zu, die nicht mal zu ihr rüber sah, sondern nur Augen für Timothy hatte. Toll. Es war ein Fehler gewesen hierherzukommen. Reine Zeitverschwendung.

Genervt stellte sie ihr Glas ab, zupfte an dem nassen Stoff, der an ihren Brüsten klebte, und schob sich durch die Fans mit ihren grün-weißen Schals, die ihre Mannschaft anfeuerten. Fußball war nicht ihr Ding. Eigentlich Sport im Allgemeinen nicht, auch wenn sie sich jedes Jahr zur Jahreswende den Vorsatz setzte, gegen ihre kleinen Fettpolster an Beinen, Po und Bauch vorzugehen. Sie hatte einfach zu viel zu tun mit der Uni. Wenn sie den Notenschnitt nicht hielt, konnte sie ihr Stipendium vergessen und musste zurück nach Hause. Etwas, das sie auf jeden Fall vermeiden wollte. Also war es eigentlich ganz gut, dass Rory kein Interesse an ihr hatte.

Die Tür zu den Toiletten fiel hinter ihr zu und das Grölen drang nur noch gedämpft zu ihr. Zwei andere junge Frauen standen vor den Waschbecken und zogen sich ihre Lippen nach, während sie sich darüber ausließen, welcher Kerl in ihren Augen heißer war und mit ihnen flirtete. Kathrine fühlte sich in diesem Moment wie ein Fremdkörper. Sie gehörte nicht hierher. Sie war einfach anders. Schminke interessierte sie nicht, Jungs behandelten sie meist wie Luft und auch wenn sie es nicht darauf anlegte, manchmal wünschte sie sich, dass es anders wäre. Für einen Moment beneidete sie die beiden hübschen Frauen.

Sie verbarrikadierte sich in einer der Kabinen und zog ihre Bluse aus. Der Cider klebte mittlerweile eklig auf ihrer Haut und sie rollte etwas Klopapier ab, um das Größte abzurubbeln. Als sie nach der Rolle griff, um weiteres Papier abzuwickeln, spürte sie nur die glatte Pappe. Leer. Neue Rollen gab es nicht. Seufzend legte sie den Kopf in den Nacken und betrachtete die alten Holzpaneele an der Decke, die voller Spinnweben waren. Manchmal wünschte sie sich wirklich, dass irgendetwas passierte und sich etwas änderte. Sie sich änderte.

Die beiden Frauen verließen lachend den Raum und die Tür schlug hinter ihnen zu. Allerdings war Kathrine nicht lange Ruhe vergönnt, denn das Klackern von Absätzen hallte durch den Waschraum. Die Kabinentür neben ihr wurde geöffnet und geschlossen.

Schnell zog sie die Bluse wieder über, verließ ihre Kabine und schaute sich die Bescherung im Spiegel an. Erleichtert seufzte sie, denn der Fleck war nur wenige Schattierungen dunkler als der Rest ihrer Bluse. Sie befeuchtete einige der Einweghandtücher, zog den Kragen weit nach unten und versuchte die klebrige Flüssigkeit zu entfernen.

Kräftig rieb sie über ihre Haut und war vollkommen vertieft in ihre Tätigkeit, bis sie das Gefühl hatte, irgendetwas stimmte nicht. Sie verharrte in der Bewegung. Ihr Atem bildete kleine Nebelwölkchen. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, bevor es anfang, in rasenden Galopp zu fallen. Ohne sich einen Millimeter zu bewegen, huschte ihr Blick zum Spiegel. Muster aus Eisblumen überzogen das Glas. Für einen Moment sah sie eine weiß gekleidete Gestalt hinter sich stehen, mit langen weißblauen Haaren, stechenden violetten Augen, die nichts Menschliches mehr an sich hatten, bevor das Eis die Fläche vollständig überzog.

Ihr Körper schien erstarrt, doch dann konnte sie sich mit einem Ruck lösen, sprang zurück und rannte aus dem Waschraum. Hinter sich hörte sie Glas splintern und kurz darauf setzte das Stimmengewirr der Menschen ein, die sich im Pub befanden. Sie stand zwischen etlichen Leuten, die alle wirkten, als wäre nichts geschehen. Als hätte sie sich das alles eingebildet. Eine Frau eilte an ihr vorbei zur Toilette. Bevor Kathrine sie aufhalten konnte, hatte sie bereits die Tür weit aufgerissen und ging hinein.

Erstarrt musterte Kathrine den Raum und versuchte zu begreifen, was sie in diesem kurzen Moment gesehen hatte, bis die Tür zugefallen war. Nämlich nichts. Kein Eis. Keine Splitter. Nichts. Wie hypnotisiert trat sie einen Schritt vor und stieß gegen das Holz, sodass die Tür sich knarzend öffnete. Eine weitere Frau trocknete sich die Hände ab und warf ihr einen irritierten Blick zu, bevor sie den Waschraum verließ. Die spitzen Absätze klackten auf den Fliesen und ähnelten dem Geräusch, das sie gehört hatte, als sie noch in der Kabine gewesen war. Nichts, wirklich gar nichts wies auf das eben Erlebte hin.

Es hatte begonnen. Sie trat zurück und fühlte sich wie betäubt. Jetzt war es amtlich. Sie wurde verrückt. Machte einen auf Nash aus *A Beautiful Mind*. Ruhig bleiben. Tief einatmen und ausatmen. Sie zählte bis zehn. Jemand rempelte sie an. Es kümmerte sie nicht. Sie versuchte nicht durchzudrehen.

»Hi. Dich hab ich hier noch nie gesehen«, erklang eine melodische Stimme mit starkem schottischem Akzent und riss sie aus ihrer Konzentration. Überrascht erkannte sie, dass ihr nicht schwarz vor Augen war, sondern jemand vor ihr stand, der ein schwarzes Shirt trug. Sie schaute genau auf dessen breite Brust. Ihr Blick glitt nach oben zu seinem

Gesicht und nahm während seiner Wanderschaft ganz viele Details wahr. Der Mann trug eine schwarze Lederjacke. Über dem Kragen schaute die Spitze eines Tattoos hervor und verlief in einem Bogen über seinem Hals. Dunkles Haar mit einem Kupferstich bildete kleine Locken, die ihm ins Gesicht fielen, und kurze rötliche Stoppeln bedeckten sein Kinn. Sein schmaler Mund war zu einem verschmitzten Lächeln verzogen und entblößte gerade weiße Zähne, die im starken Kontrast zu seiner braun gebrannten Haut standen. Seine Augen lagen im Schatten und wirkten fast schwarz. Er sah gut aus. Sehr viel besser als Rory. Irritiert drehte sich Kathrine um, aber hinter ihr stand niemand, den er meinen konnte.

»Kann ich dir einen Drink ausgeben?«, fragte der Typ und berührte sie am Oberarm, sodass nun klar war, mit wem er sprach. Verwirrt starrte sie ihn an. Solche gut aussehenden Kerle warfen ihr für gewöhnlich keinen zweiten Blick zu, geschweige denn redeten sie mit ihr. Dennoch hielt sich ihre Freude über diese Tatsache in Grenzen, denn er wirkte nicht gerade vertrauenserweckend und hatte etwas Gefährliches an sich.

Nervös trat sie einen Schritt zurück und wandte sich der Ecke zu, wo Timothy, Jackie und die anderen standen. »Meine Freunde sind da ...« Sie unterbrach sich und starrte vollkommen entgeistert den eben noch voll besetzten Tisch an. Nun standen zwei völlig Fremde dort und tranken gerade ihre Gläser leer. Verwundert sah sie sich suchend in dem Raum um. Erst jetzt fiel ihr auf, dass der vorhin noch zum Bersten volle Pub sich merklich geleert hatte. Auf dem Bildschirm über der Theke lief zwar noch das Spiel, doch keiner schien sich mehr dafür zu interessieren.

»Was ist los, Süße?«, fragte der Kerl und trat einen Schritt dichter an sie heran. Sie versuchte ihm auszuweichen und schwankte dabei ein wenig. Er ergriff ihren Oberarm und stützte sie. »Vielleicht sollten wir das mit

dem Drink lieber lassen. Du wirkst, als hättest du schon jetzt zu viel getrunken.«

Kathrine hörte ihm gar nicht richtig zu. »Meine Freunde waren eben noch da«, stellte sie fassungslos fest.

»Tja, so wie es aussieht, haben sie dich wohl vergessen. Es ist schon spät, gleich ist Sperrstunde, vielleicht sollte ich dich besser heimbringen«, sagte er in einem arroganten Ton.

Nur langsam tröpfelten die Worte in ihr Bewusstsein. Sperrstunde? Kathrine blickte fassungslos zu ihm auf, als auch schon der helle Klang einer Messingglocke ertönte und den Gästen signalisierte, dass sie ihren letzten Drink bestellen sollten. Spätestens um elf Uhr würden die Zapfhähne stillstehen. Das Spiel hatte um vier Uhr nachmittags begonnen und sie waren zur zweiten Halbzeit in den Pub gekommen.

Wo war die Zeit hin?